

# Julia Steiner

*growing*

Galerie Urs Meile Ardez

2. August – 30. August, 2025

Eröffnung: Samstag, 2. August 2025; 16-19 Uhr

Die Künstlerin ist anwesend

*Ein Gespräch zwischen Julia Steiner und Margherita Martini, Zürich, 2025*

MM: Diese Ausstellung besitzt eine atmosphärische Geschlossenheit, die untrennbar mit ihrem Ort verbunden scheint. Es wirkt, als würde *growing* nicht einfach *in* Ardez stattfinden, sondern *mit* Ardez. Die umliegende Landschaft, der Rhythmus des Dorfes, die Intimität des Ausstellungsraums, all das klingt in deinen Arbeiten nach. Inwiefern hat deine Beziehung zum Engadin diese Ausstellung geprägt?

JS: Das Engadin habe ich durch Ferien in meiner Kindheit kennengelernt. Später bin ich für einen Atelieraufenthalt in der Fundaziun Nairs zurückgekehrt und im letzten Jahr war ich für ein weiteres Residency-Programm im SilvrettAtelier in den österreichischen Bergen, gleich hinter dem Engadin. Ich habe dort Zeichnungen gemacht, die sich alle mit der alpinen Landschaft auseinandersetzen. *Wogen (weite Fragen)*, die grösste Zeichnung in dieser Ausstellung, ist in dieser Zeit entstanden und wurde zu einem Ankerpunkt der Präsentation. Es ging mir nicht darum, eine konkrete Ansicht festzuhalten, mich interessieren keine eindeutigen Darstellungen. Was mich fasziniert, ist der Raum zwischen den Dingen: wie Berge zu Wellen werden und Wellen zu Bergen. *Wogen (weite Fragen)* hält diese Spannung fest: zwischen Stillstand und Bewegung, Stabilität und Auflösung. Es geht weniger um den Berg als Form, sondern vielmehr um den Berg als Empfindung, als etwas, das sich jederzeit verändern könnte.

MM: Diese Fluidität zwischen dem Physischen und dem Emotionalen zieht sich durch die ganze Ausstellung. *growing* ist keine Retrospektive, aber sie vereint Werke aus unterschiedlichen Jahren und mit verschiedenen Materialien. Wie ist diese Auswahl entstanden?

JS: Das hat sich intuitiv ergeben, im Dialog mit dem Raum, der ja selbst schon eine starke Identität besitzt. Neben *Wogen (weite Fragen)* habe ich sofort an *belonging (loop)* gedacht, ein Seil aus gefilzter Schafwolle, das aus einer Arbeit hervorgegangen ist, die ich dieses Jahr für die Ausstellung MoorArt im Seleger Moor Park entwickelt habe. Dort spannte ich ein 300 Meter langes Seil, das ich über sechs Monate hinweg gefilzt habe, horizontal durch den Park. Für sechs weitere Monate ist es nun dort der Natur und dem Wetter ausgesetzt. Hier kehrt das Seil als geschlossener Kreis an der Wand des ehemaligen Stalls zurück, es evokiert etwas Ländliches, Langsames, Wiederholendes, eine Linie, die zwischen Schwarz und Weiss oszilliert. Die *fragments* teilen diese stille Intensität. Ihr bescheidener Massstab passt zum ruhigen Rhythmus des Ortes, und wie *belonging (loop)* tragen sie eine Aufmerksamkeit für Geste und Spur in sich. Auch die Keramiken der *daily turn*-Serie fühlten sich in diesem Kontext richtig an, wegen ihrer Vertrautheit und ihrer Nähe zum Alltäglichen. Ich habe sie während der Pandemie gemacht, einer Zeit, die ich hauptsächlich im Atelier verbracht habe. Auf der Drehscheibe habe ich jeden Tag Gefässe und Körper gedreht und sie im Keramikofen zu Paaren verschmolzen. In ihnen steckt etwas Spielerisches. Aber es geht auch um die Wiederholung, das Variieren und das tägliche Ritual. Die Arbeit besteht aus sieben Stücken und verweist so auf eine Art Wochenrhythmus, der zwischen Hell und Dunkel, Tag und Nacht, Offenheit und Geschlossenheit oszilliert.

MM: In deinen Arbeiten spüre ich oft eine Spannung zwischen unterschiedlichen Zeitlichkeiten. Manche Werke, wie die frühen *fragments*, tragen eine rohe Dringlichkeit in sich, während andere, wie *cosmos (blossom)* oder die Keramiken, langsam und geerdet wirken, als hätten sie sich in sich selbst gesetzt. Diese gegensätzlichen Rhythmen scheinen der Logik der Natur zu folgen, die sich stets zwischen Ausbruch und Ruhe, Wachstum und Stillstand bewegt. Und dann ist da dein Umgang mit Schwarz und Weiss, der mir mehr konzeptionell als ästhetisch erscheint. Fast wie eine Geste der Ehrfurcht, ein bewusster Verzicht darauf, mit der Komplexität der Farben der Natur zu konkurrieren. Ist dieses Gleichgewicht zwischen verschiedenen Bewegungen und Tempi etwas, das du bewusst planst? Was bietet dir Schwarz und Weiss in Bezug auf Landschaft, das andere Farben nicht leisten?

JS: Dieses Gleichgewicht zwischen Energien und Zeitlichkeiten ist definitiv da, aber es ist nichts, was ich bewusst plane. Es entsteht im Prozess. In der Natur, aber besonders in den Bergen, erlebe ich eine Spannung zwischen unterschiedlichen Zeiterfahrungen. Ein Gefühl von Weite und zugleich von intensiver Unmittelbarkeit, das Bewusstsein der eigenen Fragilität. Dieser Gegensatz interessiert mich sehr: die Tatsache, dass alles im Wandel ist und man doch einfach nur da ist, im Jetzt, in dem Wissen, dass der nächste Moment bereits Veränderung bringen kann. Das Wechselspiel zwischen Dualitäten prägt meine Arbeitsweise. Zeichnungen entstehen oft aus einer inneren Bewegung heraus, sie erscheinen intuitiv. Skulpturale Arbeiten entstehen langsamer und oft über einen längeren Zeitraum. Das Arbeiten in Schwarz und Weiss erlaubt mir, in einem offenen Raum zu bleiben. Es befreit mich von der Notwendigkeit, zu wählen oder zu erklären. Farben bringen immer Assoziationen mit sich, aber ich will kein Abbild der Natur schaffen. Es ist abstrakter als das. Für mich lässt Schwarz und Weiss mehr Raum für Interpretation. Das heisst nicht, dass Farbe ausgeschlossen ist, sie kehrt in neueren Arbeiten durchaus zurück, aber nur, wenn der Faden, dem ich folge, es verlangt. Bei *untitled (rose)* zum Beispiel ist Rot nicht an die Blume gebunden, sondern verweist auf den Körper. Es wurzelt in der Vorstellung eines Organs, von etwas Innerem, Viszeralem, das mit Wachstum verbunden ist.

MM: In den Bergen wirkt Stille fast laut. Wenn ich *Wogen (zweite Fragen)* betrachte, spüre ich eine dichte Ruhe, eine aufgeladene Stille. Es hat mich an das romantische „Erhabene“ erinnert, ein intensives, fast überwältigendes ästhetisches Erleben der Natur, in dem Angst und Freude koexistieren. Im ersten Moment scheinen deine *fragments* dem entgegenzustehen. Sie sind klein, zurückhaltend. Aber dann erinnerte ich mich daran, wie die deutschen Romantiker, wie Schlegel und Novalis, das Fragment als Kunstform und als philosophische Idee gefeiert haben. Besonders Schlegel verstand das Fragment nicht als ein Ganzes, sondern als eine chaotische Universalität vieler gegensätzlicher Perspektiven. In diesem Sinne sind deine *fragments* tief mit dem Erhabenen verbunden, nur nicht im Massstab, sondern im Umfang. Keine Miniaturen, sondern Magnituden.

JS: Genau das interessiert mich. Wenn ich ein *fragment* zeichne, geht es mir nie nur um diesen einen Teil, sondern immer auch um all die anderen Blickwinkel oder verschiedenen Momente, die darum existieren könnten. Jedes ist ein Einstiegspunkt in etwas Grösseres. Ähnlich ist es bei den *Fenster*-Arbeiten: Ein Fenster rahmt nur einen Ausschnitt, aber dieser Ausschnitt wird kraftvoll, weil er die Vorstellungskraft über seine Ränder hinaus anregt. Auch die *cosmos (blossom)*-Arbeiten folgen einer ähnlichen Logik. Dort habe ich Blumen aus meinem Atelier in den Glasgussprozess eingebettet. Sie verbrennen sofort, hinterlassen Asche und Lufteinschlüsse. Die Blume begreife ich dabei als eine Art „Ursprung“, weil sie sich durch ihre Verbrennung in etwas anderes verwandelt. Es ist wie ein Blick in einen neuen Kosmos, ein weiter Himmel, eingeschlossen in etwas so Kleinem. Ein leises Universum, das in einem kurzen Moment wächst oder sich verdichtet.

Julia Steiner wurde 1982 in Büren zum Hof (BE) geboren. Sie lebt und arbeitet in Basel. Sie studierte an der Hochschule der Künste Bern, mit einem Semester an der Universität der Künste Berlin. 2018-19 verwaltete sie eine Professur an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Die Künstlerin realisierte zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland. Unter anderem in der Kunsthalle Wilhelmshaven, dem Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern, dem Marta Herford Museum, dem He Xiangning Art Museum Shenzhen, in der Galerie Urs Meile und dem Centre Pasquart Biel. Ortsspezifische Arbeiten und Kunst-und-Bau-Projekte hat sie beispielsweise in der Abteikirche in Bellelay im Schweizer Jura oder der Berufsfachschule Basel umgesetzt. Julia Steiner wurde mit zahlreichen Preisen, darunter mit dem Swiss Art Award, dem Manor Kunstpreis oder dem Strabag Artaward ausgezeichnet und hat an verschiedenen Artist-in-Residence-Programmen in der Schweiz, in Beijing, London und auf Mallorca teilgenommen. Ihre Werke sind in zahlreichen privaten und institutionellen Sammlungen in der Schweiz vertreten, darunter das Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern, Marta Herford, Kunstmuseum Bern, Kunstmuseum Thun, Centre Pasquart Biel, Musée Jenisch Vevey/Fondation Léo Fiaux, Graphische Sammlung ETH Zürich, Amt für Kultur Kanton Bern, Kunstkredit Kanton Baselland, Gymnasium Hofwil, Schweizerische Nationalbank, Credit Suisse, Bank Julius Bär, Die Mobiliar, La Luxembourgeoise, Helvetia Versicherungen, Schweizerische Post, Strabag Art Collection, Manor Art Collection, F. Hoffmann-La Roche, sowie in internationalen Privatsammlungen.